dtv

Es ist die Nacht zum 17. April 1961, ein Dröhnen erfüllt die Luft rund um die Schweinebucht. Es übertönt fast «Radio Swan», wo die Ansagerin Rosa – mit der erotischsten Stimme der Karibik – zwischen zwei Boleros verschlüsselte Meldungen der CIA verliest. Denn dies ist der Auftakt der amerikanischen Invasion mit dem Ziel, Fidel Castro zu stürzen …

In Rawsons groß angelegtem, faszinierenden Roman kommen Guerillakämpfer und Diktatoren zu Wort, Piloten und Mechaniker, Bauern und Lehrerinnen. Ähnlich wie in den Romanen Don de Lillos sind es oft reale Figuren und Ereignisse, die der Autor zu einem überwirklichen Geschichtsbild verwebt.

Eduardo Belgrano Rawson wurde 1943 in einem kleinen Dorf in Argentinien geboren und lebt heute als Schriftsteller und Journalist in Buenos Aires. 1975 veröffentlichte er seinen ersten Roman, ‹No se turbe vuestro corazón›. Für den Roman ‹El náufrago de las estrellas› (‹Schiffbruch der Sterne›) erhielt er 1979 den Preis des ‹Clubs de los XIII› und 1991 den Kritikerpreis für ‹Fuegia› (‹Feuerland›) als bestes argentinisches Buch.

Eduardo Belgrano Rawson

Rosas Stimme

Roman

Aus dem Spanischen von
Lisa Grüneisen

Deutscher Taschenbuch Verlag

April 2009
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© by Eduardo Belgrano Rawson 2004
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
‹Rosa de Miami›
(Seix Barral, Buenos Aires)
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2006 by C. H. Beck oHG Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung eines
Fotos von gettyimages / Digital Vision
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13748-5

Garrapatenango
Eine Einleitung

Da sind zwei alte Freunde, die in einem Dorf die Huren bekehren, sich in dasselbe Mädchen verlieben und sich als Bootsflüchtlinge gemeinsam auf den Weg nach Florida machen. Soweit erst einmal dazu. Gleichzeitig ist dies die Chronik der Invasion in einen Küstenort auf den Antillen durch eine Handvoll Fallschirmjäger aus Guatemala, die geschlagen werden, auf einer Schaluppe fliehen, ziellos auf dem Meer treiben und schließlich zu Menschenfressern werden.

Der Titel lautet: Garrapatenango.

Ich kann dich schon hören, Großmutter. «Verdammt noch mal», wirst du zu mir sagen. «Kannst du keine einfachen Geschichten erzählen, von Leuten wie unsereins? Etwas Alltägliches? Eine Liebesgeschichte?» Großmutter, hier wimmelt es nur so von Menschen wie unsereins, angefangen mit Juanjo Arévalo. Welcher Juanjo Arévalo? Der Lehrer meines Vaters, der gleich um die Ecke wohnte, bei den Videlas, unseren langjährigen Nachbarn, alte Freunde der Familie. Während Juanjos Aufenthalt in La Punta waren sie seine Gastgeber. Offenbar saß Juanjo gerade in der Laube und las, als das Telegramm eintraf, in dem man ihm die Präsidentschaft antrug. Ich kann mir vorstellen, wie im Haus gefeiert wurde. Natürlich weißt du, von wem ich spreche. In Zeiten der Dürre hast du Juanjos Frau Regenwasser geschickt. Du stellst dich gerne dumm, Großmutter. Was, wenn der Lehrer deines Vaters eines Morgens ankommt und Präsident von Guatemala ist? Was, wenn sich die Ehefrau die Haare mit Regenwasser ausspült, das du selbst ihr geschickt hast?

Das Haus der Videlas war das mit den Kiebitzen und den Fisch-

reihern. Jedes Jahr Ende Dezember kam der Cousin über die Ferien, ein schmächtiges Bürschlein namens Jorge, das schon damals das Gesicht eines Generals hatte. Es ist schwer vorstellbar, daß die beiden, Jorge und Juanjo Arévalo, damals zusammen im Patio saßen und Mate schlürften. Wer hätte das gedacht, nicht wahr? Wer hätte geglaubt, daß der Cousin aus Buenos Aires später solche Greueltaten begehen würde, nicht zu sprechen von den geraubten Babys und den Menschen, die aus Flugzeugen gestoßen wurden? Was ich dir über Juanjo erzählen soll, weiß ich nicht, du wirst es besser wissen als jeder andere. Ich war damals noch nicht da. Hier erinnert sich niemand an ihn. Man hielt ihn für einen gefährlichen Roten, der mit seiner Boxerstatur die Frauen des Dorfes dahinschmelzen ließ und sich mit Chilikaffee in Form hielt. Meine Mutter erinnerte sich, wie er, den Cowboyhut auf dem Kopf, zusammen mit meinem Vater aus dem Institut kam. Sie verabschiedeten sich vor dem Anwesen der Videlas, und mein Vater ging nach Hause.

Aber sein wahrer Freund war Mario. Mario war Juanjos bester Freund in La Punta. Als Juanjo später Präsident wurde, nahm er ihn als Ehrengast mit nach Guatemala. Es war während des Weltkriegs. An dem Tag, als Mario von diesem Besuch nach Argentinien zurückfuhr, überreichte Juanjo ihm ein Geschenk und bat ihn, es erst im Flugzeug zu öffnen. Es war eine in gelbes Zellophan verpackte Kiste. Der Polizei kam die Sache gleich verdächtig vor, als Mario am Flughafen eintraf. Sie brachten ihn in ein Büro und forderten ihn auf, die Kiste zu öffnen. Marios Hände zitterten, während er das Papier aufriß. Die Polizei war alarmiert. Für sie stand fest, daß irgend etwas *da drin war. Mario hob den Deckel ein wenig an. Die Bullen jaulten entsetzt auf. Weißt du, was du da hast? Es war ein toter Vogel, ein einbalsamierter Quetzal. Der heilige Vogel Guatemalas wäre beinahe von einem Ausländer außer Landes geschmuggelt worden, einem Argentinier obendrein! Mario war*

spinatgrün im Gesicht. Ein Bulle schwang die Handschellen. In diesem Moment ging die Tür auf, und herein kam der lauthals lachende Juanjo. Die Polizisten taten es ihm nach. Dann umarmte der Präsident Mario, daß ihm die Luft wegblieb. Es dauerte eine Weile, bis dieser begriff, daß alles ein Scherz von Juanjo, dem Gast der Videlas, gewesen war.

Dann war Juanjo also Direktor an meiner Schule? Für mich war Mario der eigentliche Direktor, der Juanjo auf dem Posten nachgefolgt war. Jeden Morgen stellte er sich vor uns auf und sagte: «Guten Morgen, Kinder», worauf man zu antworten hatte: «Guten Morgen, Herr Direktor.» Wir trugen alle einen Trauerflor an der Brust, weil Evita gestorben war. Manchmal erschien an seiner Stelle die Konrektorin, doch eines Morgens, es war unglaublich, kam anstelle von Mario oder der Konrektorin mein Vater zum Appell heraus. Da würde man sich am liebsten schon entleiben, wenn man nur mit den Eltern gesehen wurde, und nun stand da die ganze Schule in Reih und Glied auf dem Hof und wurde Zeuge meiner Schmach. Jetzt war mein Vater Schulinspektor, Mario war als Peronist in Ungnade gefallen, und niemand trug mehr einen Trauerflor am Revers.

War es zur Zeit der Los Plateros*? Ein bißchen früher vielleicht, in dem Jahr, als die feurigen Mulattinnen aus Havanna kamen, um im Kino* Opoa *zu tanzen. Es war ein stürmischer Herbst. Auf dem Heimweg von der Schule trieb der Wind uns vor sich her, zusammen mit den Disteln aus der Steppe. Die Esel drehten ihre Hinterteile in den Wind. Das Dorf war voller Esel. Nachts drängten sie sich unter der Straßenlaterne an der Ecke, wir hatten nämlich ein richtiges Elektrizitätswerk, was uns das Gefühl gab, auf der Höhe des Fortschritts zu sein (stell dir vor, die erste Leuchtreklame wurde sogar vom Bischof gesegnet). Wir hatten auch eine Ampel, die von einem Bullen mit einem Schlüssel in Betrieb gesetzt wurde. Der*

Herbst war die schönste Jahreszeit. Bei Sonnenuntergang, wenn die Stare in die Platanen einfielen, arbeitete mein Vater im Hühnerstall, während im Hintergrund das Radio dudelte. Immer wieder drangen aus dem Franklin-Apparat in der Küche Nachrichtenfetzen herüber. Ein Reporter von Radio El Mundo meldete sich aus der Sierra Maestra, ein Name, der uns seit dem Film Der Bandit aus der Sierra Madre *unauslöschlich im Gedächtnis geblieben war. Dann begann der* Glostora Tango Club, *während die Hühner schlafen gingen.*

Am Abend verfolgten wir gebannt Abelardo Pardales, *den aktuellen Radioroman, eine Vorstadt-Gaunergeschichte mit viel Tangomusik, als irgendwann ein Brand das Elektrizitätswerk lahmlegte und der Geschichte mittendrin den Garaus machte, während La Punta für den Rest des Winters in Dunkelheit versank. Während des Stromausfalls gab es mehr Esel als je zuvor. Wie zu erwarten schob man dem Gouverneur die Schuld in die Schuhe. Es wurde viel über seine Vorliebe für Grillfeste geredet, für die man ja schließlich Feuer brauche. Eine schaurige Geschichte machte die Runde: Der Vorfall habe ihn in Buenos Aires überrascht, und er habe durch ein Telegramm davon erfahren («Elektrizitätswerk abgebrannt»), das er umgehend beantwortet habe: «Glut warm halten. Bringe Fleisch mit».*

Darauf wollte ich hinaus. La Punta war die Hochburg des Tratsches. Zwei Verrückte, die sich an der Straßenecke trafen, konnten einen wahren Orkan entfesseln. Die größten Verrückten reichten sich die Hände mit den Worten «Zwei Mächte grüßen sich», um dann zum Klatsch überzugehen. Ich nehme an, so wird auch das Gerücht um das Flamingo *entstanden sein, unsere örtliche Spielhölle, auf die wir sehr stolz waren, weil sie angeblich Frank Sinatra gehörte. Damals glaubten wir noch alles. Eine andere Geschichte, die man uns verkaufte, war die von dem Schwarzen von den* Los

Plateros, *der eines Tages im Dorf auftauchte. Er war ein Nichtsnutz, der aus der Band geflogen war, und so landete er als Samstagabendanimateur im* Tropicana. *Er war nicht einmal richtig schwarz. Für uns, die wir von den* Globetrotters *träumten, changierte er eher ins Braune, und zu allem Überfluß traf er keinen Ton. Er war weit davon entfernt, die Höhen von Andy Moss zu erreichen, der einen um den Verstand brachte und dich vor Ehrfurcht erstarren ließ, wenn er* Only You *anstimmte. Jedenfalls dauerte es eine Weile, bis wir den Betrug durchschauten und kapierten, daß er einfach nur ein Brasilianer aus Porto Alegre war. Es ist nicht schwer nachzuvollziehen: Wieso sollte man am Samstagabend auf seine Musik verzichten, wenn man mit seiner Partnerin im Schlepptau über die Tanzfläche schwebte? Die Musik war Nebensache. Man hätte sogar zur Sirene des Krankenwagens getanzt. Das Ziel war nicht das Tanzen, sondern das arme Mädchen an sich zu pressen, bis man es fast zerquetschte, die Illusion von einem Fick, die Eier wie Granit, daß es einen schwindelte und man beinahe den Verstand verlor.*

In Ermangelung der Globetrotters *mußten wir uns mit den schwarzen Mädchen aus dem* Tropicana *begnügen. Ich meine das* Tropicana II *aus Havanna, das die feurigen Mulattinnen auf eine furiose Tournee auch nach Argentinien schickte. Sie kamen von Chile nach La Punta, und alles sprang in Stücke. Das* Ópera *organisierte drei Vorstellungen, zu denen Minderjährige keinen Zutritt hatten. Die Mädchen mußten den Saal unter Polizeischutz verlassen, fast nackt unter ihren Mänteln; es waren die ersten Bikinis, die hier gesichtet wurden. Unter all den vor Lebensfreude sprühenden Mulattinnen waren immerhin zwei, die mit viel Gefühl sangen, Elena Burke und Celia Cruz, was nicht verhinderte, daß ein gottesfürchtiger Mitbürger aus dem Parkett aufsprang und herumbrüllte, alle sollten den Saal verlassen. Was dann folgte, war schwer zu begrei-*

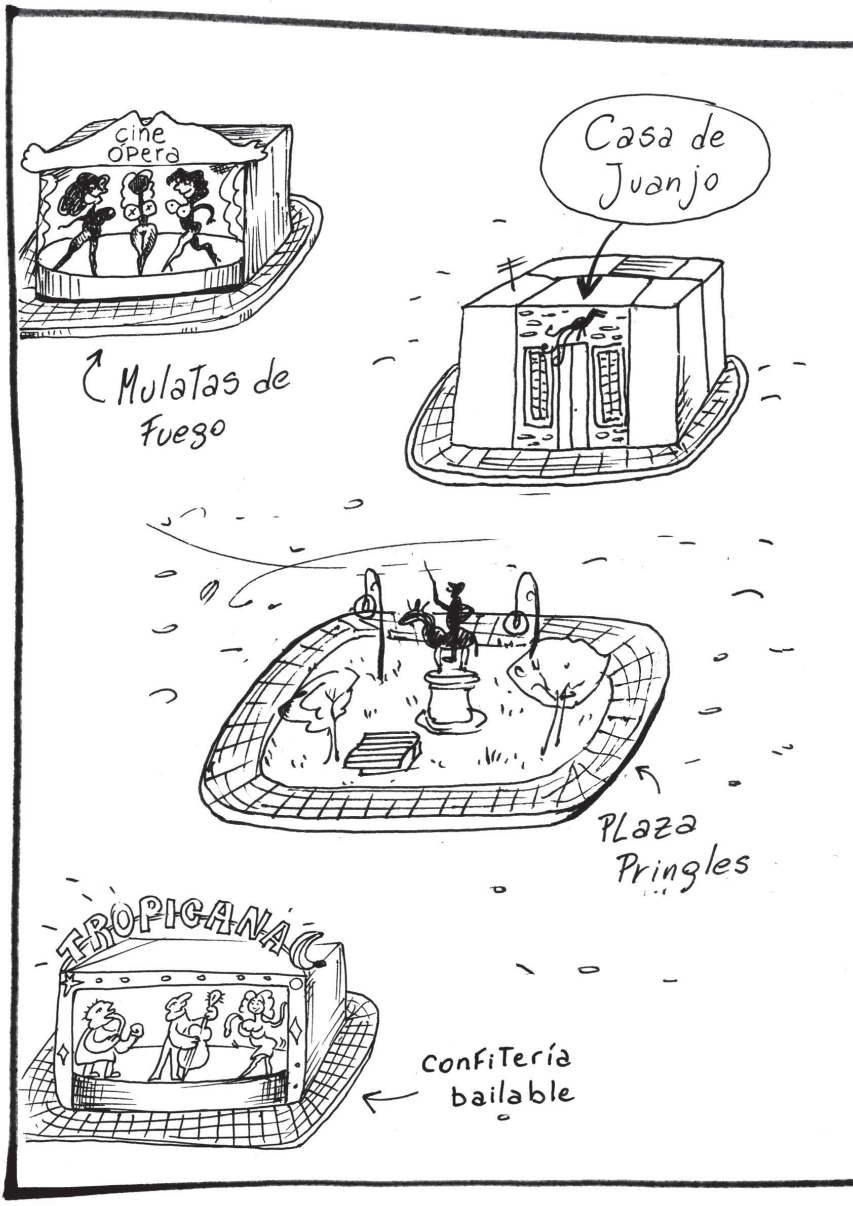
fen, denn in den nächsten Tagen waren nur unzusammenhängende Sätze aufzuschnappen, wie immer, wenn die Erwachsenen sich über wichtige Dinge unterhielten und das Ganze mit Gott zu tun hat. Nicht einmal die Leute, die am nächsten saßen, konnten genau sagen, was passiert war. Celia sang wohl gerade Cao cao, maní picao, *als der Gottesfürchtige auf die Bühne sprang und zu zetern begann. Den Mulattinnen erstarrten die Federn, die Show wurde sofort abgebrochen. Nach einer schier endlosen Stille stürzten sie sich auf den Gottesfürchtigen. Der Vorhang fiel, und die Lichter erloschen. Was dann geschah, blieb ein Geheimnis. Auf der Straße brodelte die Gerüchteküche; man tuschelte über die wundervolle Erfahrung, die der Mann den Mulattinnen zu verdanken habe, deren Umrisse sich hinter der Leinwand abzeichneten, als sie sich auf ihn stürzten, bis er der Länge nach auf der Bühne lag und die letzten Scheinwerfer verloschen. Für uns war offensichtlich, daß ihn die Mulattinnen eine nach der anderen vernascht hatten.*

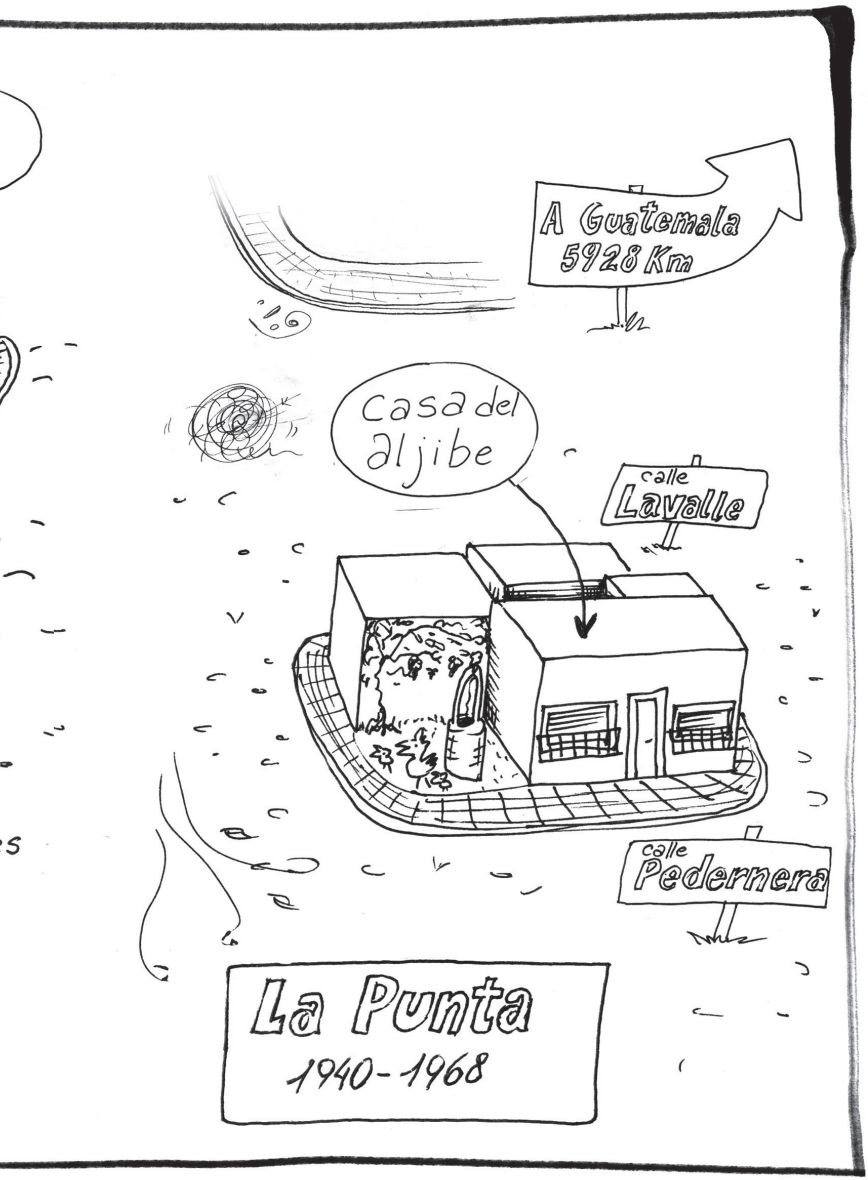
Nach der Abreise der Mädchen ging alles wieder seinen gewohnten Gang. Das Tropicana *kehrte zu seinem tanzbaren Alltag zurück. Das* Ópera *erholte sich von dem kubanischen Zwischenspiel, und noch am gleichen Sonntag sahen wir einen Film im* Cinemascope. *Es gab noch ein zweites Kino gegenüber, aber das betraten wir nie, seit einmal etwas von oben runtergekommen war und einen Zuschauer getötet hatte, angeblich eine Schwarze Witwe. Dieses andere Kino war nicht nur gefährlich, es war außerdem öde, denn dort wurden nur europäische Filme gezeigt. Das* Ópera *hingegen war das Leben selbst. Ich werde jetzt nicht anfangen und diese Provinzkinos in den Himmel loben, wie es heute gang und gäbe ist, denn im Grunde passierte dort nichts anderes, als daß wir von dem Moment an, in dem sich die Tür zum Einlaß öffnete, bis zum Ende der Vorstellung wie die Wilden grölten. Ich sage lediglich, daß dort immer etwas los war. Wenn man einmal kurz Luft holte, dann nur, um von oben ins*

Parkett zu spucken oder ganz hinten im Saal zu pullern und schnell loszulaufen, um zu sehen, wie die Pisse unter den vorderen Sitzen wieder rauskam. Es gab allerdings auch einen Moment andächtiger Aufmerksamkeit, wie sie eigentlich in einem Kinosaal herrschen sollte, und zwar, wenn Cantinflas, der Süßwarenverkäufer, im Gang erschien, um seine Leckereien von Noel anzupreisen («Karamell, Bonbons, Pastillen…»), um dann sein Mißfallen über das Gejohle im Saal zu äußern («Psssst! Was soll den der Quatsch!»). Dann machte er sich ruhig an das Verteilen seiner Ware, und wir wandten uns anderen Dingen zu – manchmal warfen wir sogar einen flüchtigen Blick auf die Leinwand, solange der Typ in dem Film nicht zu singen anfing, denn dann brach sofort das Pfeifkonzert los. In einer solchen Vorstellung sahen wir zum ersten Mal die Rebellen, und zwar in einer Wochenschau, die auch Bill Haley zeigte, ein Umstand, der in Erinnerung blieb, weil der ganze Saal über die Sitze zu toben begann. Etwas sagte mir, daß die bärtigen Kerle aus der Wochenschau die Guerilleros von Radio El Mundo waren, die meinen Vater so sehr faszinierten, daß er wie gebannt ihren Abenteuern lauschte, während er ein Huhn verarztete oder die Tränken mit Methylblau desinfizierte.

Außer Hühnerzüchter war mein Vater auch Bankangestellter und, dank Juanjo Arévalo, studierter Philosoph. Er arbeitete nie als Philosophielehrer, weil er nicht der Partei angehörte, und so fing er bei der Bank an und baute die Hühnerställe auf. Er ließ Visitenkarten drucken, auf denen stand: «Philosophielehrer» und darunter, in kleinen Lettern: «Verkauf von Hühnern und Eiern».

Ich lungerte dort hinten herum und widmete mich so faszinierenden Dingen wie bäuchlings auf den Säcken zu liegen oder den Arm bis zur Schulter ins Hühnerfutter zu vergraben. Einmal fand ich etwas. Es waren zwei schwarzglänzende Ballester Molinas. Ich verlor nie ein Wort darüber. Ich nahm sie auch nicht aus dem Sack


cine
opera
Mulatas de
Fuego
Casa de
Juanjo
Plaza
Pringles
TROPICANA
confitería
bailable


A Guatemala
5928 Km
casa del
aljibe
calle
Lavalle
calle
Pedernera
La Punta
1940-1968

heraus. Ich hatte eine vage Vorstellung, was hier gespielt wurde. Jetzt hatte ich echte Gründe, mich dort herumzutreiben. Ich vergrub meine Hände, um die Pistolen zu umklammern, und so verbrachte ich Stunden. Eines Tages rief mich mein Vater an und bat mich, zum Schuppen zu gehen, das Paket zu holen und es ihm mit dem Fahrrad vorbeizubringen. Er brauchte es nicht zweimal zu sagen, was ihn zu irritieren schien, denn in der Regel mußte man für mich alles wiederholen, bis man heiser war.

Mein Zuhause war ein Nest von Regimegegnern und in gewisser Weise ein sicherer Hort, weil meine Tante mit einem einflußreichen Peronisten verheiratet war. Die Polizei kam trotzdem, denn über Durchsuchungen wurde in Buenos Aires entschieden. Die Beamten fluchten über den Auftrag, der ihnen zugefallen war. Der Polizeichef von La Punta leitete die Aktion persönlich. Sie traten kleinlaut ein, das Wort Hausdurchsuchung fiel nicht einmal. Fehlte nur noch eine Schachtel Pralinen. Ganz vorsichtig öffneten sie Schubladen und Schrankfächer, ohne überhaupt einen Blick hineinzuwerfen – das Ganze erinnerte weniger an eine Hausdurchsuchung als an die vorsichtige Annäherung liebestoller Stachelschweine. Die Mütze auf den Knien, saßen sie hinterher im Wohnzimmer und tranken Kaffee, mißtrauisch beäugt von meiner Tante, die jung und schön war und ihre Brüder bewunderte und die sich bei der kleinsten Grobheit einen Bullen vorgeknöpft hätte. Man konnte sich mit Perón anlegen, aber nicht mit meiner Tante. Am Ende nahmen sie irgend jemanden mit, meinen Vater oder meinen Onkel, wobei sie sich unablässig entschuldigten und versprachen, ihn sofort zurückzubringen, wenn sich alles aufgeklärt habe, ein Versprechen, das sie tatsächlich auf der Stelle einlösten.

Großmutter, die Welt ist verdammt klein. Weißt du, wo ich das über Juanjo erfuhr? In Buenos Aires, von den Fallschirmjägern in der Pension Primavera, die Hühnchen der Firma San Sebastián

verkauften («San Sebastián – mehr Huhn», nicht wahr?). Mir ist nie ganz klargeworden, wie sie dorthin gekommen waren. Sie bezichtigten Juanjo, den Mayas den Kommunismus gebracht zu haben. Deshalb mußten sie in Guatemala einmarschieren und dann in die Schweinebucht, aber da ging etwas schief, und so flohen sie in einem Boot und trieben in der Karibik, bis sie schließlich zu Menschenfressern wurden.

Erinnerst du dich an Bismarck González? Er war mein Zimmergenosse in der Pension Primavera, Venezolaner oder so etwas in der Art, ein ewiger Medizinstudent. Er brachte mich auf die Sache mit den Fallschirmjägern – er kam mir immer mit irgendwelchen Ideen. An jenem Tag hatte er zu mir gesagt: «Ich hab da eine Idee für ein Heftchen.» So sagen sie in Venezuela zu einem Comic. «Ich hab auch schon einen Titel: Garrapatenango.» Abgesehen von seiner Liebe zum Comicgenre war der Venezolaner als Zimmergenosse ein Alptraum. Er schlief immer mit einem kleinen Eimerchen in der Hand. Ständig wachte er auf, um einen halben Liter auszupinkeln. Wenn der Eimer dann irgendwann in der Nacht voll war, ging er zum Fenster, öffnete einen der Läden und leerte ihn in den Hof aus, was einen Heidenlärm machte, wenn der Inhalt unter den Verwünschungen der anderen Hausbewohner vom dritten Stock herunter auf den Boden klatschte. Eines Nachts wachte ich während dieser Aktion auf. Als Bismarck zum Bett zurücktapste, hatte ich schon so eine Vorahnung. Etwas lief da schief, das Platschen hatte anders geklungen als sonst. Hatte Bismarck etwa den Teil mit den Läden vergessen? Ein übler Geruch erfüllte das Zimmer. Aufgeschreckt sprang ich aus dem Bett und machte Licht. Es war schlimmer, als man sich vorstellen konnte. Bismarck hatte sich im Weg geirrt. Der Kleiderschrank stand sperrangelweit offen, sämtliche Kleider troffen vor Nässe. Das Sakko wollte ich mir gar nicht erst ansehen. Bismarck schlummerte selig.

Den ersten Fallschirmjäger lernte ich im Ferro-Stadion kennen, wo Bismarck Baseball spielte. Er hieß Ramón Masvidal, ein blonder Typ mit grünen Augen, der uns zwischen den Abschlägen von seinem Einsatz in der Schweinebucht erzählte. Wie er da hineingeraten war? Die Revolution hatte ihn erwischt, als er gerade die Militärschule absolvierte. Eines Tages hatte man ihnen Besuch angekündigt. Die Kadetten standen auf, und hinein kam der Che, der ihnen während der Mathematikstunde einen Vortrag hielt. Ramón erinnerte sich, daß Ches Hosenstall offenstand. Später war Ramón nach Florida abgehauen und wurde schließlich in Miami für die Invasion rekrutiert. Man schickte ihn in ein Ausbildungslager namens Garrapatenango – der perfekte Titel für einen Comic, der schließlich aber doch Der heilige Vogel von Guatemala *hieß.*

Ich sah ihn schon auf dem Titel der Zeitschrift D'Artagnan. *Das war mein größtes Ziel im Leben, obwohl mir auch etwas in der Größenordnung von* Misterix *vorschwebte. Meine Werke wurden nur von den Typen in der Pension Primavera geschätzt, die gelegentlich sogar namentlich in den Geschichten auftauchten. So wurde aus* El Sapo *Brentano ein Formel-1-Pilot (Mike Brentano) oder ein römischer Legionär (Manlio Brentanus), was mir ein paar Empanadas in der Kneipe unten im Erdgeschoß einbringen konnte.*

Bei D'Artagnan *nahmen sie mich nicht ernst. Eine Bananenflotte? Woher ich das hätte? Und die, die die Flotte versenken sollten, seien also von LAN Chile gewesen? (Das hätte ich besser erklären sollen.) «Ist das ein historischer Comic, Cilento?» trieb mich der Verleger in die Enge. (Cilento war mein Pseudonym bei* D'Artagnan.*) «Es ist ein Kriegscomic», erklärte ich, woraus er schloß, daß es um den D-Day ging. Dann warf er mein Werk auf den Schreibtisch. «Ich rufe Sie nächsten Montag an», sagte er zu mir, und wir sahen uns nie wieder.*

Die von Bala de Plata *antworteten nicht einmal. Ich ging bei*

weiteren Zeitschriften Klinkenputzen und lernte dabei Vicky Walsh kennen, die wissenschaftliche Artikel schrieb. Sie hatte ein süßes Lächeln und war die Tochter eines Journalisten. Wir tranken einen Kaffee an der Ecke. Um das Schweigen zu brechen, erzählte ich ihr von den Fallschirmjägern. Sie schien nicht beeindruckt zu sein, denn sie wußte von dem Camp. Ihr Vater, Rodolfo Walsh, war damals in Guatemala gewesen. Vielmehr war er es, der den Geheimcode zur Invasion der Schweinebucht geknackt hatte. In diesem Moment sahen wir den blinden Borges, der gerade die Straße überqueren wollte, und lotsten ihn zwischen den Autos hindurch, ohne daß der Alte auch nur einen Moment aufgehört hätte, Cortázar zu kritisieren, etwas, womit er den ganzen Weg bis zur Bibliothek beschäftigt war, wo wir ihn schließlich heil ablieferten. Es war ein Wunder, daß wir bis dorthin kamen – jeder wollte Borges über die Straße führen, so daß ständig jemand versuchte, ihn dir wegzuschnappen. Vicky strahlte. Wenn ich dieses Bild mit Abstand betrachte, wie sie sich biegt vor Lachen, ist es schwer zu glauben, daß dieses Mädchen später einmal, von der Armee umstellt, vom Dach eines Gebäudes mit einem Maschinengewehr um sich schoß, um sich schließlich selbst zu erschießen.

Ihr Vater war der Autor eines Buchs, das mein Vater im Bett gelesen hatte, die Geschichte eines Blutbads, begangen von der ‹Sekte mit dem schnellen Abzug›. Ich erinnere mich, daß er das Buch verschlang, als handelte es sich um eine Offenbarung. Das Herz meines Vaters verhärtete sich. Er haßte die Generäle mehr als seine klassischen Feinde. Erst nach und nach wurden mir die Zusammenhänge klar. Das Massaker fiel in die Zeit, in der ich die Pistolen entdeckt hatte. Mein Vater konnte keiner Fliege etwas zuleide tun, aber er gehörte den Kommandos an. Da er kurz darauf krank wurde, haben wir nie darüber gesprochen. Danach war ich für alles verantwortlich. Es war eine furchtbare Zeit. Um Mitternacht, ich lag

friedlich im Bett und rauchte, fiel mir plötzlich der Hühnerstall wieder ein, und ich lief fluchend und in Unterhosen nach draußen. Die Tiere drängten sich am Zaun, ihre Augen gierten nach Futter. Sie wären dort geblieben, bis die Sonne wieder aufging. Sie hatten den ganzen Tag kein Körnchen bekommen. Von Gewissensbissen gequält, schüttete ich die Eimer mit dem Futter über den Zaun. Und doch kam es immer wieder vor. Ich ertrug die Küken nicht mehr. Es war furchtbar, in den Brutkasten zu greifen, um die zerquetschten Tiere herauszufegen. Von allen perversen Kreaturen waren die Küken am schlimmsten. Wenn eines ein winziges Körnchen Futter vor sich hatte, kam ein anderes und hackte nach ihm, bis ein Tröpfchen Blut kam. Dann stürzten sich die übrigen auf es und hackten es tot. Das war die Art von Monster, die wir im Hinterhof hielten. Ich sah es morgens, wenn ich den Brutkasten aufdeckte. Als mein Vater starb, gingen die Hühnerställe den Bach hinunter. Ich war noch keine vierzehn Jahre alt und sollte mich schon mit so etwas herumschlagen.

Nichts, Großmutter. Ich wollte dir nur hallo sagen. Ich bin im Hotel Dos Venados. *Ich suche nach Spuren, ich würde gerne wieder an diesen Comic anknüpfen. Gestern war ich bei Mario. Er hat mir Juanjos Schriftstücke gegeben und die Kiste mit dem Vogel. Den Quetzal haben die Motten gefressen, sagte er. Dann umarmte er mich und ging. Ein wirklich feiner Kerl. Mein Vater hat ihn auf die Straße gesetzt, weil er Peronist war, aber Mario hat die Sache niemals angesprochen. Als er sich verabschiedete, fragte er mich nach Mimí Trujillo. Auf einmal spricht mich jeder auf sie an. Weshalb sollte ich sie treffen? Weil sie mit Radhamés verheiratet war, erklärte er mir, dem Sohn des Schlächters der Antillen, ein Playboy, der mit den schönsten Frauen der Welt im Bett war. Großmutter, weißt du, was es alles zwischen Guatemala und der Dominikanischen Republik gibt? Ich auch nicht, ehrlich gesagt, aber Palmenstrände*

und alte Mayastädte haben mehr gemeinsam, als man glaubt. Was ich dir sagen will, ist, daß Mimí nicht weit von hier in einem Ziegendorf geboren wurde. Eigentlich heißt sie Julia Celmira Marín. Sie gelangte irgendwie nach Europa und heiratete schließlich einen Trujillo, der eine Wohnung in Paris hatte und Polopferde züchtete.

Gestern habe ich sie angerufen. Sie hat eine eindringliche Stimme, eine Mischung aus dem Tonfall von La Punta und karibischem Singsang. Sie ist der Meinung, daß ihr Schwiegervater gar nicht so ein schlimmer Verbrecher war, wie immer behauptet wird. Aber ihre Schwiegerfamilie ist trotzdem in der Fremde geblieben. Mimí führt ein zurückgezogenes Leben; ihr Exmann dagegen wurde, wenn man dem Internet glauben darf, von seinen früheren Partnern vom Medellín-Kartell hingerichtet. Ramfis, der andere Bruder, der schon mit sechs Jahren Oberst der Armee war, starb mit einer Geliebten auf einer Straße in Frankreich. Ramfis und Rhadamés hießen diese Jungs, deren Mutter offensichtlich eine Opernnärrin war. Ramfis' Frau war ebenfalls eine Argentinierin, die in grottenschlechten Filmen mitwirkte. Was Angelita angeht, Mimís Schwägerin, die kleine Schwester der Trujillos, so endete sie als Kassiererin an einer Tankstelle in Florida, obwohl andere behaupten, sie sei Nonne geworden. Daß ich sie erwähne, hat seinen Grund. Erinnerst du dich an die Fallschirmjäger? Die zu Kannibalen wurden? Nun, es war die Jacht dieses Mädchens, die den Schiffbrüchigen auf hoher See begegnete.

Ich gehe ja schon, Großmutter. Wenn du wenigstens den Mund aufmachen würdest. Wenigstens du, die immer eine Geschichte auf Lager hat. Verstehst du irgend etwas von dem, was ich dir hier erzähle? Wo magst du jetzt sein? Soll ich dir das Radio anlassen? Cumbia villera, *Großmutter, die neue Musik der Nation. Es ist die globale Erwärmung. Außerdem regnet es wie in den Tropen. Wenn*

man bedenkt, daß man früher eine Geldstrafe bekam, wenn man den Gehsteig naß abgespritzt hat! Morgen komme ich wieder vorbei. Würdest du gerne einen Spaziergang machen? Ich könnte dich im Rollstuhl zu meinem puderweißen Sandstrand bringen, wo der Comic seinen Anfang nimmt, in jener Nacht, als sich die Chiquita Banana *zum Weltkongreß des Salsa der Küste näherte.*